

erschiet täglich
mit Ausnahme der Tage nach dem
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Affenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreigespaltene Korpuszeile oder
deren Raum 13/4 Bfg.

Insertaten-Annahme
bis 11 Uhr Vormittags.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung über die Ausführung des Reichsgesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889. Vom 26. Juni 1890.

Zur Ausführung des Reichsgesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889 (Reichs-Gesetzbl. S. 97) wird im Anschluß an die Anweisung vom 20. Februar 1890 und an die Bekanntmachung vom 17. März 1890 vorkonkret weiterere Anordnungen folgendes bestimmt.

A. Untere Verwaltungsbehörden.

1. Als „untere Verwaltungsbehörden“ im Sinne des Gesetzes vom 22. Juni 1889 sind, unbeschadet der für die Fälle des § 161 a. a. D. durch die Anweisung vom 20. Februar 1890 getroffenen abweichenden Vorschrift, folgende Behörden anzusehen:

a. in Städten von mehr als 10000 Einwohnern, sowie in denjenigen Städten der Provinz Hannover, für welche die revidierte Städteordnung vom 24. Juni 1858 gilt, mit Ausnahme der im § 27 Absatz 2 der Kreisordnung vom 6. Mai 1884 bezeichneten Städte, — die Gemeindeverbände;

b. im Uebrigen die Landräthe, in den Hohenzollern'schen Ländern die Oberamtmänner.

B. Höhere Verwaltungsbehörden.

2. Als „höhere Verwaltungsbehörden“ im Sinne des angezogenen Gesetzes sind auch in den Fällen des § 122 a. a. D. die Regierungspräsidenten, für Berlin der Oberpräsident anzusehen.

C. Stellen für die Ausstellung, den Umtausch und die Erneuerung der Quittungsarten, sowie für die Entwerthung von Marken.

3. Die Ausstellung und der Umtausch der Quittungsarten (§ 103 a. a. D.), die Ersetzung verlorener, unbrauchbar gewordener oder zerstörter Quittungsarten durch neue Quittungsarten (§ 105 a. a. D.) sowie die Entwerthung von Marken, soweit diese durch das Gesetz oder die vom Bundesrath erlassenen Vorschriften vorgeschrieben ist*, erfolgt durch die Ortspolizeibehörden. In solchen Ortspolizeibezirken, welche mehrere Gemeinden oder selbstständige Gutsbezirke umfassen, sind die Ortspolizeibehörden befugt, die Wahrnehmung der bezeichneten Obliegenheiten für einzelne Gemeinden (Gutsbezirke) den Vorständen der letzteren zu übertragen. Die Uebertragung bedarf der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde (Regierungspräsident).

Sofern für die Verwaltung der Ortspolizei besondere örtliche Bezirke (Polizeireviere u. s. w.) eingerichtet worden sind, sind zu den bezeichneten Handlungen auch die Vorstände dieser Bezirke insoweit verpflichtet, als ihre örtliche Zuständigkeit reicht.

* Einweilen ist eine Entwerthung von Marken nur bei Selbstversicherung oder freiwilliger Fortsetzung des Versicherungsbeitrages vorgeschrieben (§§ 117, 120 a. a. D.).

Bildet der Gemeindevorstand ein Kollegium, so hat er, wenn ihm die Wahrnehmung der bezeichneten Obliegenheiten übertragen ist, für dieselbe aus seiner Mitte einen Kommissar zu bestellen. Auf Gemeinden, für deren Verwaltung besondere örtliche Bezirke (Districte u. s. w.) errichtet sind, findet bei Uebertragung jener Obliegenheiten die Bestimmung des vorstehenden Absatzes entsprechende Anwendung.

4. Unbeschadet der Bestimmungen der §§ 112 ff. a. a. D.**) sind die Gemeinden (Guts Herren) sowie die Kreisverbände (Oberamtsbezirke) befugt, für ihre Bezirke auf ihre Kosten, an Stelle der in Ziffer 3 bezeichneten Behörden oder neben denselben, für die Wahrnehmung der daselbst bezeichneten Obliegenheiten besondere Beamte zu bestell-n. Der Beschluß bedarf der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde (Regierungspräsident, für Berlin der Oberpräsident); dieselbe bestimmt in solchem Falle die Zahl der zu ernennenden Beamten. Die Bestellung der letzteren bedarf der Bestätigung durch diejenige Behörde, welche zur Bestätigung anderer Beamten des betreffenden Communalverbandes zuständig ist.

5. In jeder Gemeinde ist durch dauernden Ausschuss im Gemeindehause und auf andere ortsbüchliche Weise zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, welche Stellen für die betreffende Gemeinde zur Ausstellung, zum Umtausch und zur Erneuerung der Quittungsarten sowie zur Entwerthung von Marken berufen sind, wo die Dienststunden dieser Stellen sich befinden und welche Dienststunden etwa festgesetzt worden sind. Veränderungen sind in gleicher Weise bekannt zu machen. Die mit diesen Obliegenheiten betrauten Stellen sind durch Vermittelung der unteren Verwaltungsbehörde dem Vorstände der Versicherungsanstalt mitzutheilen.

6. Ueber das bei der Ausstellung, dem Umtausch und der Erneuerung der Quittungsarten

**) Nach §§ 112 ff. a. a. D. darf durch die Landes-Centralbehörde, das Statut der Versicherungsanstalt, oder durch statutarische Bestimmung von Gemeinden oder weiteren Communalverbänden bestimmt werden, daß die Beibringung der Marken nicht dem Arbeitgeber obliegen soll, sondern

a. soweit es sich um Mitglieder einer Orts-, Betriebs-, Fabrik-, Bau- oder Innungs-Krankenkasse, einer Knappschaftskasse oder der Gemeindefrankenversicherung handelt, den Organen dieser Krankenkassen bezw. Gemeindefrankenversicherung für ihre Mitglieder, b. für andere Personen dagegen der Gemeindebehörde oder besonderen auf Kosten der Versicherungsanstalt errichteten örtlichen Behestellen.

Diese Organe der Krankenkassen, Gemeindebehörden oder Behestellen sind dann verpflichtet, den Betrag der zu verwendenden Marken von den Arbeitgebern einzusehen und die Marken, soweit dies vorgeschrieben ist, zu entwerthen (§§ 112, 135 a. a. D.).

Für den Fall, daß eine solche (behördliche) Einziehung der Beiträge angeordnet wird, darf in gleicher Weise ferner bestimmt werden, daß den mit der Einziehung der Beiträge betrauten Stellen auch die Ausstellung, der Umtausch und die Erneuerung der Quittungsarten obliegen soll (§§ 113 a. a. D.).

Das Gleiche kann für Mitglieder einer Krankenkasse auch durch das Kasienstatut, und für diejenigen Versicherten, welche einer für Reichs- oder Staatsbetriebe errichteten Krankenkasse angehören, auch durch die den Verwaltungen dieser Betriebe vorgesezte Dienstbehörde angeordnet werden (§§ 114 a. a. D.).

sowie bei der Entwerthung von Marken zu beobachtende Verfahren bleiben besondere Anweisungen vorbehalten.

D. Errichtung und Sitz der Schiedsgerichte.

7. Für die Versicherungsanstalten der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Posen und Westfalen ist, sofern nicht für einzelne Kreise noch besondere abweichende Bestimmungen getroffen werden, für jeden Kreis ein Schiedsgericht zu errichten.

Der Sitz des Schiedsgerichts ist, sofern nicht für einzelne Fälle noch besondere Anordnungen getroffen werden, die Kreisstadt.

Begen der Schiedsgerichte für die übrigen Versicherungsanstalten bleiben weitere Bestimmungen vorbehalten.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.
v. Raybach.

Der Minister des Innern.
Herrfurth.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Frhr. Lucius v. Ballhausen.

Der Minister für Handel u. Gewerbe.
Frhr. v. Berlepsch.

B. 3574 M. f. S.
P. IV. 6408) M. b. 3. A.
III. 11907
I. 11177
II. 3883) M. f. Landw. zc.
III. 8087
I. A. 4976 M. b. 3.

Merseburg, den 17. Juli 1890.

* Das zehnte Deutsche Bundes-schießen.

Eine Woche lang ist in der Reichshauptstadt das 10. Deutsche Bundes-schießen gefeiert worden. Das Fest ist gut verlaufen, von keiner Seite gestört worden, und die Teilnehmer werden mit Befriedigung wieder in ihrer Heimath angelangt sein.

Jetzt wo es beendigt ist, wird es gestattet sein, sich über die Bedeutung des Festes auszusprechen, ohne daß man dadurch in Gefahr geräth, die Rolle eines Friedensstörers zu spielen.

Der Deutsche Schützenbund ist am 13. Juni 1861 in Gotha gegründet worden. Herzog Ernst von Coburg-Gotha hat in seinen Denkwürdigkeiten Band 3, an mehreren Stellen über die Motive der Gründung, sowie über die Tendenzen, welche bei den Festen obwalteten, sich ausgesprochen. Damals gab es noch kein einheitliches Deutschland, und man wird es jetzt, wenn man sich auf einen objectiven Standpunkt stellt, verstehen, daß der Drang, das Vaterland zu einigen, auch der vielen Schützengilden in Deutschland sich bemächtigte. „Die bürgerlichen Schützenvereine“ — so sagt der Herzog in seinen Memoiren — „erhoben sich in politischer Beziehung zu der Absicht großer einheitlicher Verbände; es kam der Wunsch hinzu, durch Uebung im Gebrauch der Schießwaffe dem Vaterlande für alle Fälle der Gefahr zu dienen... Ueberall zeigten

sich die besseren Elemente geneigt, ihren nicht selten zu bloßen Vergnügungsvereinen herabgesunkenen Gesellschaften einen tieferen patriotisch-fürsorglichen Hintergrund zu verleihen." Weiter bezeugt der hohe Verfasser aber, daß in manchen Städten und Kreisen hierbei auch eine politische Tendenz demokratischer Natur, welche unverhüllt einen Gegensatz zu den bestehenden Staatseinrichtungen zeigte, zum Vorschein kam. "Man träumte von einer gründlichen Umgestaltung der ganzen Wehrverfassung, Vereinfachung der stehenden Heere, Einführung von Jugendwehren und Gründung eines Volksheeres." Es waren also nationale, aber auch demokratische Tendenzen, welche bei der Gründung verfolgt wurden. Zu dem 1. Deutschen Bundeschießen in Frankfurt a. M. am 12. Juli 1862 wurde in dem Einladungsschreiben die nationale Tendenz betont: "Deutsches Volk — so hieß es darin — Du willst die Einheit des Vaterlandes! Daß das erste Deutsche Bundeschießen ein treues und wahres Zeugnis sein des Einheitsgedankens und Deines Einheitsstrebens." Aber nicht nur Alles, was der Liberalismus an hochangehenden Namen aufzuweisen hatte, eilte nach Frankfurt, sondern auch die Demokraten, welche republikanischen Tendenzen huldigten: es war ein Fest hochpolitischer Charakter. Der Herzog hatte alle Mäße, den letzteren Tendenzen entgegenzutreten und vor thörichten Anschauungen und Beschläffen zu warnen. Immerhin verlief das Fest ruhig, und was man auch gegen das 1. Bundeschießen sagen mochte, es war ein Fest gewesen, welches vorwiegend die Einigung Deutschlands erstrebte.

Diese Tendenz hatten ebenso die folgenden Feste. Wir brauchen heute nicht darüber zu streiten, ob sie in diesem Sinne wirklich etwas geleistet haben. Man wird heute unbefangenen dem Herzog zustimmen können, wenn er sagt, daß gerade die Annäherung, welche auf diesen Festen die verschiedenen deutschen Stämme suchten und fanden, wesentlich mit zu der Ausgleichung der Gegensätze und der Ausöhnung beigetragen haben, welche dem großen deutschen Krieg des Jahres 1866 auf dem Fuße folgte.

Hiermit kann man nachträglich die Berechtigung der damaligen Schützenfeste von rein historischem Standpunkt anerkennen, ohne sich dadurch etwas zu vergeben, daß man als Politiker damals über die Feste, und insbesondere über deren demokratischen Tendenzen, den Stab gebrochen hat.

Was aber kann heute wohl ein Bundeschießen für einen politischen Zweck haben? Der Zweck der nationalen Einheit ist erfüllt, wenn auch nicht auf dem Wege der Schützenfeste. Die Einheit und das Bewußtsein der einheitlichen Zusammengehörigkeit zu pflegen, würde freilich eine fernere Aufgabe sein können. Diese aber hat die natürliche Voraussetzung, daß die Einheit in Gefahr geräth oder zusammenzubrechen droht, eine Voraussetzung, die — Gott sei Dank! — hinwiegend ist. Das Bundeschießen sollte bei seiner Gründung eine Art „Vorparlament“ sein, — jetzt haben wir ein Parlament als den Ausdruck der Reichseinheit, gegen welchen doch alle Schützenfeste — sofern sie politische Bedeutung beanspruchen — verblasen. Was ferner aber die andere Tendenz, welche bei der Begründung sich geltend machte, die demokratische, anbelangt, so sind wir — Dank der Stärkung des monarchischen Bewußtseins — so weit vorgeschritten, daß kaum ein einziger von den heutigen Theilnehmern sich dafür begeistern wird. Und um schließlich noch des Charakters der Festtheilnehmer zu gedenken, so befand sich diesmal unter ihnen auch nicht ein einziger politischer Name.

Das Bundeschießen hat hiernach seine politische Rolle völlig ausgespielt, und es ist nichts weiter als ein Vergnügungsfest geblieben. Die Abhaltung solcher Feste wird man den Theilnehmern gewiß nicht verwehren wollen, zumal speciell das soeben verlossene nach keiner Richtung hin politischen Anstoß erregt hat. Im Gegentheil, man darf sich über den Geist freuen, der dabei zum Ausdruck kam: es wurde nicht nur des Kaisers und der deutschen Bundesfürsten in geziemender Weise gedacht, sondern auch das deutsch-österreichisch-italienische Bündnis in Worten aufrichtiger Dankbarkeit und Genugthuung gefeiert. Ist dies nun ein Zeichen dafür, daß sich der Dreibund in das allgemeine Bewußtsein der Völker ein-

gelebt hat, so darf man auch der Ueberzeugung sein, daß Niemand für den Schützenbund noch ferner eine Bedeutung in Bezug auf die internationale und auswärtige Politik in Anspruch nehmen wird, nachdem die Ziele der nationalen Politik erreicht worden. Auch in den Kreisen der Theilnehmer wird die Einsicht vorwiegen, daß der Schützenbund kein Organ für Politik, auch nicht für internationale, ist und daß wenn er auch fernerhin alle drei Jahre ein festliches Zusammensein veranstaltet, der Weiskampf um die Ehrenpreise und das gemeinschaftliche Vergnügen hierbei alleiniger Zweck und die Hauptsache sind. —

Politische Tagesfragen.

□ Unser Kaiser wird wahrscheinlich am 27. d. M. von seiner Nordlandsreise zurückkehren und zwar in Wilhelmshafen wieder deutschen Boden betreten. Das Wetter, welches einige Zeit hindurch unfreundlich und regnerisch war und die Reise vielfach behinderte, ist jetzt wieder schön, und heller Sonnenschein begünstigt die Ausflüge des Kaisers durch die herrlichen Landschaften Norwegens.

(*) Eine Denkschrift über das deutsch-englische Abkommen, welche die Gründe darzulegen bestimmt ist, die einerseits für die England gemachten Zugeständnisse und andererseits für die Deutschland gewährten Entschädigungen maßgebend gewesen sind, soll, nachdem das englische Parlament dem Antrage formell zugestimmt hat, von deutscher Seite veröffentlicht werden. Es soll auf diese Weise der öffentlichen Meinung ein informativriches Material geboten werden, das geeignet erscheint, das allgemeine Urtheil über den Vertrag zu klären, und die auf streng sachlichen Erwägungen beruhende Fassung desselben dem allgemeinen Verständniß näher zu rücken.

(*) Der Niederlassungsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz vom 31. Mai d. J., dessen Inhalt bereits bekannt ist, ist jetzt amtlich publizirt worden. Die Auswechslung der Ratifikationsurkunden hat am 3. Juli in Bern stattgefunden.

* Wegen Abschaffung der Zuckerprämien wurde, wie bekannt, im Jahre 1888 von der Mehrzahl der europäischen Staaten eine Konvention geschlossen, welche bis zum 1. August 1890 ratifizirt werden sollte. Es ist jedoch, wie der „Reichs-Anzeiger“ mittheilt, mehr als unwahrscheinlich, daß die Ratifikationen bis zu diesem Tage ausgetauscht werden sollten. Zugleich tritt das amtliche Blatt einem durch die Blätter gehenden Artikel entgegen, welcher aus angeblichen Erklärungen der Reichs-Finanzverwaltung folgert, daß im Falle des Scheiterns der Konvention ein Verzicht auf die Ribbensteuer ausgeschlossen und daß voraussichtlich die Einführung fester Ausfuhrprämien beabsichtigt sei. Derartige Erklärungen sind, wie der „Reichs-Anzeiger“ feststellt, von den Vertretern der Reichs-Finanzverwaltung nicht abgegeben worden. Der Staatssekretär des Reichs-Schatzamts hat es vielmehr während der letzten Reichstagsession wiederholt abgelehnt, vor dem Ablaufe der Ratifikationsfrist der Londoner Konvention sich über die spätere Gestaltung unserer Zuckersteuer-Gesetzgebung zu äußern, und er hat dabei, in der Reichstagsitzung vom 25. Juni d. J., nur ausgesprochen, daß, wenn aus dem Zucker höhere Einnahmen für die Reichskasse gewonnen werden sollten, die Gestaltung des Gesetzes je nach der Entscheidung, welche der 1. August bringe, wahrscheinlich eine verschiedene sein werde.

(*) Eine neue Rundgebung Fürst Bismarcks über die deutsche Presse. Die Hamb. Nachr. schreiben aus Friedrichsruhe: „Die Blätter beschäftigen sich vielfach mit dem Vorwurfe der Feigheit, den Fürst Bismarck bei ihm selber ergeben gewesen deutschen Presse gegenüber gemacht haben soll. Wir haben auch ab und zu Gelegenheiten, uns über die Ansichten des Fürsten zu informieren, haben aber dabei den Vorwurf der Feigheit gegen die Presse nicht gerade im Vordergrund seines Urtheils gefunden, sondern sind nur der Auffassung begegnet, daß Furchtsamkeit, und zwar als Zubehör eines gewissen politischen Streberthumes, obwalten scheint, wie sie im Ganzen nicht zu unseren nationalen Eigenschaften gehöre, aber doch gewissen Leitern der Presse und Journalisten eigenthümlich sei. Die Furcht, irgendwo anzu stoßen, wo man Unterstützung gebrauchen

könne, etwa für Partei- oder andere Zwecke, sei das symptomatische Kriterium jener Presse. Jede einseitige Richtung schließe sich zu schwach, um allein etwas durchzuführen, brauche daher die Hilfe der anderen und lese in der Furcht sich durch irgend welche Aeußerungen ein Patronat zu entfremden. Dieser Zustand und das charakteristische, übrigens mehr auf die „Spitzen“ der in Betracht kommenden Interessengruppen beschränkte Streberthum seien mit einer überzeugungstreuen und selbständigen Rundgebung der eigenen Meinung nicht immer verträglich. Wir vermuten, daß Fürst Bismarck in dieser Richtung das Element gesucht hat, was in einem Zeitungsbericht als „Feigheit“ bezeichnet worden ist.“

(*) Aus Anlaß des Stiftungsfestes des russischen Wyborg'schen Infanterieregimentes hat der Großfürst Wladimir an den Deutschen Kaiser, der Regimentschef ist, folgendes Telegramm gerichtet:

„Das Wyborg'sche, den Namen Ew. Kaiserlichen Majestät führende Regiment feiert heute sein Regimentsfest und ersucht mich, seinem erlauchten Chef die herzlichste Theilnahme und herzlichste Freude anlässlich seines und bevorstehender Besuche mitzutheilen. General-Adjutant Wladimir.“

Darauf antwortete der Kaiser umgehend: „Danke herzlich für das freundschaftliche Telegramm. Freue mich der bevorstehenden persönlichen Begegnung. Wilhelm II., General der Infanterie.“

(*) Nach der Seitens des Reichs-Verfassungsamtes veröffentlichten Bekanntmachung betreffend die Zahl und den Sitz der Schiedsgerichte für die zur Durchführung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes errichteten gemeinsamen Versicherungs-Anstalten bildet jeder preussische Kreis (Stadt- und Landkreis) einen besonderen Schiedsgerichtsbezirk; der Sitz des Schiedsgerichtes ist jedesmal in der Kreisstadt. Das zum Großherzogthum Oldenburg gehörige Fürstenthum Lübeck bildet einen besonderen Schiedsgerichtsbezirk mit dem Sitze in Gutin. Ebenso erhält das Fürstenthum Birkenfeld ein besonderes Schiedsgericht, desgleichen bilden einen solchen die anhaltischen, lippeischen Kreise und das Fürstenthum Waldeck. Die beiden mecklenburgischen Großherzogthümer bilden eine Versicherungsanstalt und zugleich einen Schiedsgerichts-Bezirk. Für die thüringischen Fürstenthümer werden Schiedsgerichte eingesetzt in Weimar, Eisenach, Meiningen, Sonneberg, Saalfeld, Altenburg, Koburg, Gotha, Sonderhausen, Rudolfsstadt, Frankenshausen (Ruffhäuser), Greiz und Gera. Die freien Städte Hamburg, Lübeck und Bremen, welche zusammen eine Versicherungs-Anstalt erhalten, bilden jede für sich einen Gerichtsbezirk.

(*) Fürst Bismarck's letzte Aeußerungen werden in den Hamb. Nachr. durch folgende, ersichtlich aus Friedrichsruhe stammenden Sätze vertheidigt:

„Man kann ein sehr guter Royalist sein und dennoch die jeweilige Politik der Krone nicht für richtig und heilsam halten. Dann erheben es Recht und Pflicht, es offen auszusprechen. Fürst Bismarck hat, so lange er in seiner ministeriellen Stellung war, seine Ansicht stets mit aller Offenheit vertreten; kein selbständig denkender Mann kann ihm zumuthen, sie jetzt zu verschweigen, nur weil er aus dem Amte ist. Der Privatmann ist freier, als der Minister, und wenn der Letztere zufällig Fürst Bismarck ist, hat er dem Lande gegenüber vielleicht nicht einmal das Recht zu schweigen, selbst wenn er wollte. Außerdem sind wir der Ansicht, daß ein Politiker, der einen Ruf zu verlieren hat, Uebereignungstreue für die von ihm vertretenen Gedanken zu bewahren und einen Werth darauf zu legen hat, daß er mit Maßregeln, von denen er Gefahr befürchtet, wenigstens nicht von der Nachwelt konfundirt wird. Er muß darauf bedacht sein, seinen Ruf als Staatsmann von Dingen rein zu halten, die seiner Ueberzeugung widersprechen.“

* Pariser Blätter, die im Solde der Königin Natalie stehen, verbreiten die Mittheilung, beim Könige Milan von Serbien zeigten sich deutliche Symptome von Größenhagnsin. Der Haß dieser Frau gegen ihren früheren Gatten scheint unvertilgbar zu sein.

* In Rußland wächst die Angst vor den Nihilisten immer noch. Das Kriegsministerium in Petersburg hat nämlich beschloffen, die Annahme von auf bürgerlichen Schulen oder Gymnasien ausgebildeten Schülern in solche höhere Militärlehranstalten, deren Böglinge in das Officiercorps übertritten, zu beschränken. Die in den letzten Jahren beobachteten häufigen Beispiele nihilistischer Gefinnung unter den jüngeren Offizieren, werden wesentlich auf solche Persön-

lichten zurückgeführt, welche ihre erste Bildung auf öffentlichen Lehranstalten genossen haben und erst am Ende ihrer Ausbildung in Militärschulen kamen.

„Rache für Paniza.“ Ueber Wien wird aus Sofia gemeldet: Unter dem Baum unter welchem Major Paniza jüngst erschossen wurde, fand man ein breites Band mit bulgarischen Inschrift: „Schlaf wohl, Kamerad! Hier wird noch 1890 Fürst Ferdinand liegen.“ Der Soldat der das Band fand, überbrachte es seinem Vorgesetzten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. Juli. Ueber die norwegische Reise des Kaisers meldet der Reichsanzeiger, daß der Monarch am Montag und Dienstag sich auf der „Högenzöllern“ mit der Erledigung der eingegangenen Depeschen und Regierungssachen beschäftigte. Am Mittwoch wurde von Nordfjord ein Ausflug ins Innere unternommen. — Privatnachrichten bekünden, daß das Befinden des Kaisers durchaus gut ist, und der Zweck der Reise nach Norwegen, dem Monarchen Stärkung und Erholung zu verschaffen, erfreulicherweise dadurch vollkommen erreicht wird.

— Prinz Alfons von Bayern, ein Neffe des Prinz-Regenten, hat sich mit der Prinzessin Luise von Monaco verlobt. Der Prinz ist 28, die Braut 21 Jahre alt.

— Die Abreise des Fürsten Bismarck von Friedrichsruhe ist bis zur Rückkehr des Grafen Herbert, welcher sich in Königstein im Taunus befindet, aufgeschoben. Für die Fürstin ist in Hamburg v. d. S. zum 25. d. M. Wohnung bestellt. Der Fürst wird zunächst nach Schönhausen an der Elbe reisen, wahrscheinlich erst nach dem 20. d. M.

— In Dortmund hat ein Parteitag der deutsch-socialen antisemitischen Partei stattgefunden. Bei Verhandlungen war die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Wie verlautet wurde der Beschluß gefaßt, behufs Herbeiführung einer Einigung der verschiedenen in der Partei vertretenen Richtungen einen allgemeinen Antisemiten-Kongress einzuberufen.

— Aus München kommt die Nachricht, der Finanzler von Caprivi werde im August oder September die süddeutschen Fürsten, den König von Sachsen, den Großherzog von Weimar, sowie die Häupter anderer deutscher Bundesstaaten besuchen. Der Reichskanzler wird bei dieser Gelegenheit zugleich mit den leitenden Ministern der Einzelstaaten Fühlung nehmen. Anderweite Sommerreisen wird Herr von Caprivi nicht unternehmen.

— Die Goldbleibenfabrik in Ottenen hat ebenfalls alle Arbeiter entlassen, welche sich nicht schriftlich verpflichteten, aus den socialdemokratischen Fachvereinen auszutreten.

Rom, 16. Juli. Gegenüber einem deutschen Berichtstatter erklärte der Afrikareisende Casati, der deutsch-englische Kolonialvertrag thue der deutschen Kolonialpolitik keinen Abbruch. Deutschland wie Italien hätten von der Fortsetzung ihrer Politik in Afrika dereinst reiche Früchte erwarten. Casati lobte Bismarck auf das Wärmste. — Die großen Wänder werden vom 18. bis 30. August zwischen Esch und Abba stattfinden. Den Oberbefehl wird der General Njotti führen. Alexandria, 16. Juli. Nach Meldungen aus Kairo rief der Scheich Sanussi die Streitkräfte des Mahdi, welche ihm entgegengefaßt waren, auf und besetzte El Obeid. Nach Empfang der erwarteten Lebensmittel beabsichtigt er durch die Wüste auf Khartum zu marschieren und die Macht des Mahdi gründlich zu zernümmern.

Vocales und Kreisnachrichten.

Merseburg, den 17. Juli 1890.

§ Eine große Anzahl von Thierfreunden, unter denen sich viele hervorragende Männer Deutschlands befinden, erläßt folgenden Aufruf und Bitte: „Die Befittung der Menschen und die wahre Religiosität erweist sich stets auch durch eine barmherzige Behandlung der Thiere. Das Inslebentreten der Thierquälvereine hängt innig zusammen mit allen anderen humanen Bestrebungen unserer Zeit. Diese Vereine haben

schon seit Jahren die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine Massen-Thierquälerei gelenkt, welche sich leider bis heute im größten Theile Deutschlands erhalten hat, und die jeden, nicht gemüthstrohen Menschen mit tiefem Mitleid erfüllen muß. Es handelt sich um die ganz unnötigen Martern, welche im Deutschen Reich beim Töden von über 100 000 Schlachtthieren täglich verübt werden. Diese Martern könnten leicht vermieden werden durch die Betäubung der großen, und der kleinen Schlachtthiere mittels Weilschlages, Schlachtmaste oder anderer zweckmäßiger Betäubungsinstrumente. Selbst wenn wir absehen von dem Erbarmen für die gequälten Thiere, so müssen wir schon aus Rücksicht auf die Sitten der Menschen ein humaneres Schlachtverfahren anstreben; besteht doch ein unlegbarer Zusammenhang zwischen der Grausamkeit gegen Thiere und den Missethaten und den Verbrechen der Menschen. Alle Schritte der deutschen Thierquälvereine um eine geschickte Anordnung der von verschiedenen Schlachthäusern und vielen rationalen Schlächtern bereits eingeführten — Betäubung auch der kleineren Schlachtthiere sind bis jetzt vergeblich gewesen. Es muß deshalb das Volksgewissen geweckt werden, damit das unnötige Todmartern unserer Schlachtthiere allgemein als ein Unrecht erkannt werde, obgleich es bis jetzt nicht durch Gesetz verboten ist. Es muß besonders dahin gewirkt werden, daß möglichst viele Gemeinde- und Bezirksbehörden mit der ihnen zustehenden Polizeigewalt die Betäubung der Schlachtthiere anordnen. Wir sind überzeugt, daß das Gefühl der meisten Menschen verletzt wird durch die Massenthierfotter, wie sie heute noch bei unserem Schlachtbetriebe stattfindet, und wir bitten sie, die Bestrebungen der Thierquälvereine zur Beseitigung dieser ganz unnötigen Quälereien in jeder ihnen nur möglichen Weise zu unterstützen. Besonders richten wir diese Bitte an die Bezirks- und Gemeindeverwaltungen, an die Geistlichen, Lehrer, Schriftsteller und Zeitungsredacteure.“

§ Die Berliner Schloßfreiheitlotterie ergibt, wie schon kurz gemeldet, möglicher Weise ein Nachspiel. In den Anfängungen hieß es f. B., daß die letzte Ziehung vom 7.—12. Juli gezogen werden würde. Thatsächlich ist sie aber nur in den Tagen vom 7.—11. Juli gezogen. Eine Anzahl von „durchgefallenen“ Spielern wollte nun wegen Ungültigkeitserklärung der ganzen Klasse vorstellig werden, weil der Lotterienplan nicht eingehalten sei. Das Comité ist aber nicht zu belangen, da es ausdrücklich gesagt hat, die Ziehung werde am 7. Juli und eventuell an den folgenden Tagen stattfinden. Die „Durchgefallenen“ wollen nun aber die Lotteriebanks, welche die Loose vertrieben, wegen Nichterfüllung ihrer Anfängungen belangen, und in der That haben viele Kollektoren gesagt, die Ziehung werde vom 7. bis 12. Juli stattfinden. Ob aus der Sache Weiterungen entstehen, bleibt natürlich abzuwarten.

§ Die Ziehung der 4. Klasse 182. Königlich Preussischer Klassenlotterie wird am 22. Juli d. S., Morgens 8 Uhr, im Ziehungssaale des Lotterie-Gebäudes in Berlin ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungsloose, sowie die Freiloose zu dieser Klasse sind unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der 3. Klasse, bis zum 18. Juli d. S., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen. Es ist also nicht mehr viel Zeit zu verlieren! —

§ Theater im „Tivoli.“ Am Freitag werden wir abermals Gelegenheit haben, Herrn Director Zauer mit seinem Ensemble hier zu sehen und zwar bringt die Direction das treffliche Volksstück von Charlotte Birch-Pfeiffer: „Der Goldbauer“ zur Aufführung. Dasselbe gehört unstreitig mit zu den besten Schöpfungen der beliebten Schriftstellerin und haben wir von Seiten der Zauer'schen Gesellschaft gewiß eine gebiegene Aufführung zu erwarten, weshalb wir den Besuch dieser Vorstellung nur empfehlen können.

§ Trompeterconcert. Der diesjährige tückische Sommer, welcher in Folge seiner permanenten Ungemüthlichkeit die Hoffnungen eines Millionen erholungsbedürftiger Menschen vermittelte, hat endlich ein Einsehen gehabt und zeigt seit Sonntag ein freundlicheres Gesicht. Und unsere Sommerlokalbesitzer athmen wieder frei

auf, denn sie haben den Vortheil davon. So konnte gestern Abend endlich wieder einmal im „Casino“ ein Abonnementsconcert des hiesigen Trompetercorps unter dem freien sommerlichen Abendhimmel veranstaltet werden, wobei denn auch der große Garten vom Publikum bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die vom Trompetercorps zum Vortrag gebrachten Musikstücke boten durchweg treffliche Leistungen. Gleich die Einleitungsnummer „Mit Gott für Kaiser und Reich“, Marsch von Unrath, war von trefflicher Wirkung, die beim Vortrag der melodienreichen Ouverture zur Oper „Freischütz“, dann bei der Fantasie „Nachruf von Weber“ in schöner Steigerung fortsetzte. Die weitere Mannichfaltigkeit des Programms trug zur Erhöhung des musikalischen Genusses bei und entzündete u. A. eine Solopolla für 2 Pifton, Nachtigall und Drossel.“ reizende Stücke waren auch „Deutsche Kaiserjagd“, „Patriotischer Festmarsch“ von Dring und ein „Weaner Madl“ betitelter Walzer von Biecher. Mit dem großen „Kavallerie-Retrail“ als Zugabe fand das mit vielem Beifall aufgenommene Concert seinen Abschluß! —

Bermischte Nachrichten.

* (Der Fest- und Schaustellungsplan) des 10. deutschen Bundesfestens bleibt bis auf Weiteres geöffnet. Es findet auf beiden Plätzen großes Doppel-Concert statt und auf dem Schaustellungsplatz Volksbelaufungen aller Art, ferner Fortsetzung des Schießens auf Pistolen, laufende Wild- und Haisenscheiben. Entree für beide Plätze zusammen 20 Pfennig. In der großen Festhalle werden von jetzt ab auch Bier und gute Speisen zu billigerem Preise verabreicht. So hofft man, einen Theil des Defizits zu decken.

* (Starke Schneefälle.) Aus vielen Schweizer Kantonen kommt die Meldung von außerordentlich starken Schneefällen, nachdem wochenlanges Regenwetter geherrscht hatte. Im Canton Graubünden lag der Schnee stellenweise zwei Fuß hoch.

* (Bei dem suchtbaren Wirbelsturm) welcher die nordamerikanischen Staaten Minnesota und Illinois heimuchte, sind im Ganzen 460 Menschen ums Leben gekommen.

Todesfälle.

— In Zürich ist am Mittwoch der bekannte Schweizer Dichter und Schriftsteller Gottfried Keller gestorben. Keller war am 19. Juli 1819 in Glattfelden bei Zürich geboren, hat also fast genau ein Alter von 71 Jahren erreicht. Anfangs war er Landwirthschaftsbeamter und als solcher arbeitete er in den Jahren 1840 bis 1842 in Wien bald aber vertauschte er den Pflanzel mit der Feder, und in einem Heidelberger Bezugs erschien 1846 die erste Sammlung „Gedichte“ 1861 wurde er zum ersten Staatsdichter des Kantons Zürich gewählt, und befi: diesen Posten bis 1876 bei, von welchem Jahre ab er sich ganz der schriftstellerischen Thätigkeit widmete. Keller war in der Schweiz außerordentlich populär.

Industrie, Handel und Verkehr.

— Ungarische 100 Fl.-Loose. Die nächste Ziehung findet am 15. August statt. Gegen den Conventualist von ca 5 M. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 40 P. pro Stück.

Wetterbericht des Merseburger Kreisblatts.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg. (Nachdruck verboten!)

18. Juli: Vielfach better, mäßig warm, reichweise bedeckt mit Regen und Wind.

Markt-Beichte.

Halle, 17. Juli. Preise in Ansehung der Marktschiffe der 1000 Kilo netto. Weizen fehr, 194 bis 205 M. feinsten märkischer bis 208 M. — Roggen fehr 178 — 183 M. Gerste, Brangete ohne Gehalt, — M. Futter ohne Gehalt — Hafer f. fehr 182 — 195 M. — Reis amerik. Niedr. ruhig 117 — 123 M., Donaumais bis 140 M., Raps 210 — 222 M. Rüben — Mart. Erbsen — M. Kammel ercl. Sad ohne Gehalt. Stiele, incl. Faß von 100 Kilo Netto. — Hallische prima Weizenstärke gefr. 40,00 bis 41,00 M. Abfallende Sorten bill. Preis per 100 Kilo netto Kisten, Bobnen, Lupinen, Kleesaaten, Futterartikl gefr. Futtermehl 12,50 — 14,50 M. Roggenfeine 10,50 bis 11,00 M., Weizenkaalen 9,50 — 10,00 M., Weizengerste 9,50 — 10 M., Malzfeime, hell 10 — 11, braune 9,00 — 9,50 M. Delfen 11,50 — 12,00 M. Matz 33,00 bis 34,50 M. Albbel 67,00 M. Petroleum 24,50 M. Solaröl 0,825/30 f. fehr 17,50 — 18,00 M. Spiritus 10000 Liter-Prozent fehr. Kartoffelspiritus mit 50 M. Verbrauchsabgabe 58,10 M. mit 70 M. Verbrauchsabgabe 35,30 M. Albbelspiritus —, — B.

Geschäfts-Übernahme.

Einem hochgeehrten Publikum beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich das in der
Teichstraße gelegene „Restaurant“
des Herrn Richard Nürnberger

käuflich übernommen habe.

Das meinem Vorbesitzer jahrelang bewiesene Wohlwollen und Vertrauen bitte geneigtest auch mir zu Theil werden zu lassen. Ich werde bemüht sein, mir dasselbe durch prompte und reelle Bedienung zu erhalten. Um geneigten Besuch bittet
Merseburg, im Juli 1890.

Hochachtungsvoll

H. Crone.

Ofen-Lager

bei **H. Müller jun., Schmalestrasse 10,**
größte Auswahl — billigste Preise.

Spar-Koch-Heerde
aus der Fabrik Gebrüder Demmer in Eisenach
zu Fabrikpreisen.

Neues Theater „Junkenburg“.

Freitag, den 18. Juli 1890.

Erstes Ballet-Gastspiel

der Solotänzer vom Großherzogl. Hoftheater zu Weimar, dazu mit glänzenden Costümen.
Unter Mitwirkung der Stadtkapelle.

Farinelli oder König und Sänger.

Romische Oper in 3 Acten von G. Humpe.

Ballet-Einlagen

von Herrn Charles und Fräul. Rosa Krüger zc. f. großherz. weimar. Hof-Solotänzer.
Nach dem 1. Act: I. **Grand Galopp** aus dem Ballet „Flic u. Flo“, Pas de deux.
Nach dem 2. Act: II. **Grand pas metamorphose en 4 pieces.** 1. Valse de fleurs Pas de deux sérieux. 2. Bolero. Spanisch. National-Tanz. 3. La mouche d'or. Pizzicato-Scene. 4. Polka a. d. Puppensee. Automaten-Tanz.

Samstag, den 20. Juli cr. im „Tivoli“. II. Ballet-Gastspiel.
Nachmittags 4^{1/2} Uhr: **Einmalige Kinder-Vorstellung.**

Stoff-Kinderkleidchen

habe ich immer ein grosses Lager und verkaufe diese billigst
à Stück von 1 Mark an;
auch lasse ich die Kleidchen nach Maass anfertigen.

Robert Burkhardt,
Geißel Nr. 2.

Pa. amerikan.

in Korbflaschen
à 10 Liter,
frei Haus.

Ed. Klauss,



Petroleum,

zum Engros-Preis,
Lieferung
täglich.

Merseburg.

Ich suche einen **Gasthof zu kaufen** event. zu pachten. Off. nebst Preis, Bierumsatz zc. zu richten an Arthur Alker, Giebichenstein bei Halle, Burgstraße 34, I.

Ein geübter **Schneidemüller** für **Horizontal-Gatter**, oder ein gewandter, kräftiger junger Mann zum Anlernen sofort gesucht durch **A. Poser**, Dampf-sägewerk Merseburg.

Ein **Logis**, besteh. a. 2 Stub., Schlafz., Küche mit Zubehör sofort zu vermieten u. 1. Octob. zu beziehen. Fr. Preege, Lauchstädterstr. 5g.

Althee-, Spitzwegerich-, Malz-Extract- und Honig-Malzbombon

à Pfd. 60 Pfg.

empfiehlt gegen Husten und Heiserkeit

Albert Büchenschuss,

Halle'sche Str. 13. kl. Ritterstr. 13.

Leute zum Kirschenpflücken

werden noch angenommen, (guter Lohn). **Globig-tauer Straße und Kriegshäcker Straße.**

Um vielseitigen Wünschen nachzukommen, setze ich den Unterricht in der allseits so sehr beliebten

— Filigran-Arbeit —

bis zum 1. August noch weiter fort.

Unterrichtspreis zur Erlernung sämtlicher Arbeiten von heute an, 3r Damen 1 M., für Kinder 75 Pfg.

Josepha Theben,
Hotel „zur goldenen Sonne.“

Laxton's Noble! (Nur einmal) (empfohlen.)

Wer im Besitze eines Gartens ist, versäume nicht, jezt ein Beet der wunderbar ertragreichen Erdbeere **Laxton's Noble** anzupflanzen! Es ist dies die größte und schönste aller Erdbeeren und ich erntete von einem Beete, 1 Meter breit, 6 Meter lang, täglich 60—70 Quart! **Laxton's Noble** erhielt die **Goldene Medaille** auf der Berliner Ausstellung und fand dort den ungetheilten Beifall aller Kenner und Laien. 25 Früchte gehen im Durchschnitt auf ein Pfund! In meinem Preisverzeichnis, das ich jedem Gartenfreunde kostenfrei zusende, ist L. N. abgebildet und näher beschrieben. 100 kräftige tragbare Pflanzen 10 M., 25 Stück 1,25 M. Aufträge nehme ich schon jezt entgegen. Beste Pflanzzeit Aug. und Sept. **Alb. Fürst**, Baumschule zu Schmalhof, Post Bilsbosen, Niederbayern.

HÜHNERAUGEN zu machen und sicher zu entfernen erreicht man unbedingt am bequemsten durch das weltbekannte **Vogelberger's Hühneraugen-Pflaster** aus der Hofapothek Fabrik Rißingen. Rollen à M. 0,50 zu haben in **Merseburg** bei Herrn Apoth. **Cartze.**

— Brot —

1. und 2. Sorte, groß u. kräftig empfiehlt die **Bäckerei von W. Auerhaus,** Friedrichstraße.

Bonbon-Abfa à Pfd. 40 Pfg. empfiehlt

Albert Büchenschuss, Halle'sche Straße 13 kleine Ritterstr. 13.

Hähnchen, Suppenhühner, Enten und Gänse sind stets zu haben.

M. Grunow, Merseburg, Sand 14.

Dieselbst sind auch Enten- und Gänsefedern zu verkaufen.

Frische Kieler Speck-Fludern, Frischen geräuch Aal, und Aal in Gelee, Frische Walderdbeeren

empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

Fluss-Badeanstalt im hies. königlichen Schlossgarten. Temperatur des Wassers am 17. d. Mon., 17°R.

Nürnberger's Restaurant empfiehlt

Sichtenhainer vom Faß, Gohliser Actien-Bier, Nürnberger Cuhersche Brauerei kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

H. Crone.

— Theater im Tivoli. —

Freitag, den 18. Juli 1890.

Gastspiel des Dir. Zauner mit seinem Ensemble.

Der Goldbauer.

Original-Schauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Freitag, 18. Juli. Anfang

7 Uhr. Zum 1. Male: Der Feldprediger. Operette in 3 Acten. Musik von C. Millöder. — Altes Theater. Geschlossen.

Redaction, Schnellpressendruck u. Verlag von **M. E. B. Holt** in Merseburg, (Altenb. Schulhaus 5.)

Sterzu 1 Beilage.

Fliederblüthen.

(Nachdruck verboten.)
Eine Erzählung von Leopold Sturm.

(Schluß aus Nummer 164.)

Diese Worte waren indessen in den Wind gesprochen; die helle Feindschaft brach nun aus, und Daniel August Standfest ließ den Baum zwischen beiden Häusern nun noch um einen Meter erhöhen und ihn oben mit eisernen Spitzen besetzen, damit nur ja Niemand mehr von drüben herüberschauen konnte. Alle Vorkstellungen gegen diesen Eigensinn halfen nicht das Mindeste, und Jahr auf Jahr verging, der Fliederbaum blühte und blühte, und an den traurigen Verhältnissen hatte sich nichts geändert.

Georg Standfest war 22 Jahre, Agnes Haltmann 20 Jahre alt geworden. Der junge Mann, der große Neigung zur Handwerkschast zeigte, hatte nach dem Willen seines Vaters eine landwirthschaftliche Akademie besucht, diente nun sein Jahr als Einjährig-Freiwilliger ab und besuchte in der schmutzen Uniform auch seine Vaterstadt. An seine Jugendfreundin und an die Feindschaft mit dem Nachbarhause dachte er eigentlich wenig, das ganze Verhältnis war ihm im Laufe der Jahre zur Gewohnheit geworden.

„Es bleibt also dabei, Du suchst Dir, sobald Du dein Jahr abgedient hast, eine rentable Bestimmung,“ sagte der alte Standfest zu seinem Sohn. „Und dann wirst Du auch an eine Frau denken müssen. Ich will Dir ja nicht gerade sagen, sieh' auf Geld, aber darum brauchst Du es auch nicht zu verachten.“

Georg nickte. „Ich glaube, ich werde wohl Beides zusammen finden; eine liebenswürdige Frau mit Vermögen.“

„Oho!“ machte der Vater. „Soweit schon?“ „Ja, höre nur! Neulich bei einer Felddienstreübung war ich in einem Dorfe im Pfarrhause einquartiert, und dort war ein junges Mädchen, eine entfernte Verwandte oder so etwas, die mir zuerst auffiel, weil sie mit Vorliebe Fliederblüthen als Schmuck trug. Und Du weißt —“

„Daß Flieder Deine Lieblingsblüthen sind“, setzte der Vater hinzu.

„Nun also! Das Mädchen war anfänglich sehr zurückhaltend, dann aber wurde sie freundlicher, kurz, sie hat mir ausgezeichnet gefallen. Der würdige Pfarrer schien das auch bemerkt zu haben, und er hat mir dann auf meine Frage geantwortet, daß die junge Dame sehr wohlhabende Eltern besitze, persönlich aber das höchste Lob verdiene. So, nun weißt Du Alles, und wenn ich wieder in meine Garnison zurück bin, werde ich die Bekanntschaft fortsetzen. Für heute aber will ich meinen Pfingsturlaub genießen. Guten Abend, Vater!“

Er ging zur Thür hinaus in den Garten, um sich einen Fliederbusch von dem alten Baum zu brechen. Eine kleine Leiter war in der Nähe, er stieg hinauf in die Zweige, und — blieb wie erstarrt stehen, denn auf der anderen Seite des Bretterganges stand, ebenfalls auf einer Leiter, die junge Dame, von welcher er soeben mit seinem Vater gesprochen. Sie lächelte, als sie sein grenzenlos verdühtes Gesicht bemerkte.

„Fräulein Agnes, Sie hier in unserem Fliederbaum?“ fragte er.

„Gewiß. Sie wollen mich doch nicht etwa arreterieren?“

„Aber wie kommen Sie nur hierher?“

„Ich werde doch wohl das Haus meiner Eltern besuchen und für den Abendisch einen Fliederstrauch pflücken dürfen?“

„Oh, ich, ich — Gell!“ rief Georg ganz laut, so daß sein schönes vis-à-vis ihm ein schelmisches „Pst!“ zurief, „die kleine Agnes nicht zu erkennen? Aber nun hilfst es nichts, Mädchen —“ Damit umfaßte er sie ohne Weiteres und küßte sie zweimal, dreimal, jedenfalls öfter, als bei einem Wiedersehen zwischen Nachbarkindern üblich ist.

„Ich habe Sie in dem Dorfe sofort erkannt,“ sagte Agnes, „und den Herrn Pfarrer gebeten, Ihnen meinen Namen nicht zu verrathen. Ich wollte doch sehen, ob Sie mich wiedererkennen würden.“

„Das war nun freilich eine vergebliche Hoffnung, ich war ein Einfaltswinkel erster Klasse.

Aber wo Erkenntnis ist, da ist auch Verzeihung. Und wissen Sie wohl, Agnes, was ich Ihnen vor meiner Abreise sagte?“

„Ja!“ war die Antwort.

„Nun, dann wollen wir die Sache schnell zum Abschluß bringen, hier in unserem alten schönen Fliederbaum —“

„Schwerenoth, wer sitzt denn da schon wieder in meinem Flieder —“, brummte in demselben Moment unten Daniel August Standfest.

„Allewetter, der Alte!“ flüsterete oben Georg.

„Dein — Ihr Vater!“ sagte Agnes ängstlich. „Kommen Sie schnell auf unsere Seite hinüber, sein Horn wird grenzenlos sein, wenn er uns hier sieht.“

Georg folgte schleunigst, denn schon hörte man, wie unten der Alte die Leiter zurecht rückte, um emporzusteigen. Flint kletterten die jungen Leute hinab, während Standfest pustend nach oben eilte. „Wartet nur, Ihr Spießbuben“, knurrte er dabei grimmig, ohne daran zu denken, daß die Spießbuben schwerlich sein Erscheinen abwarten würden. Auch war er nicht sonderlich geschickt, denn eben hatte er von der obersten Leiterpfostle den Baum betreten, als die Leiter umfiel. Er achtete aber wenig darauf, denn unten auf dem Hofe, da — Himmelsakrement, da standen Georg und die Tochter von diesem Haltmann.

„Junge, was machst Du da?“ schrie der Alte.

Georg flüsterete dem ängstlichen Mädchen zu: „Jetzt gilt's, nur Courage!“ Laut antwortete er dann: „Ich besuche meine Braut!“

„Bist Du verrückt?“

„Nicht daß ich wüßte!“

„Du erzählst mir doch vorhin, Deine Braut wohne in der Nähe Deiner Garnison!“

„Thut sie auch Vater, aber hier ist sie zu Hause. Agnes Haltmann heißt sie!“

„Weshalb hast Du das nicht vorhin gesagt?“

„Weil ich es selbst nicht wußte!“

„Wage Du —; aber warte nur, wenn ich herunter komme. Donnerwetter, da ist die Leiter umgefallen. Georg, gleich kommst Du herüber und stellst die Leiter wieder auf!“

„Ich werde mich wohl hüten, Vater, Du hast mir eben schon etwas angedroht!“

„Nein, ich thue Dir nichts, komme nur!“

„Hast Du auch nichts mehr gegen meine Braut!“

„Halte den Mund, Du hast keine Braut!“

„So, na denn steh' her!“ Und dabei küßte er die erdhöhende Agnes wiederholt.

Nun trat das junge Mädchen ins Gefecht ein: „Ach bitte, bitte, lieber Onkel Daniel, seien Sie uns nicht böse. Was können wir für den Streit?“

Daniel August Standfest sah das junge Mädchen an. „Also Du willst nicht herumkommen, Junge?“

„Nein, Vater!“

„Schön, dann stelle mal hier die Leiter her!“

Das geschah und wie der Wind war der Alte hinab: „Du bist mir ein schöner Strich, Georg, aber laß sein, die Agnes, nun sie ist die Verunstligteste von Allen um den Fliederbaum herum! Nehmt Euch!“

Nächstes Pfingsten, zur Zeit der Fliederblüthe war die Hochzeit des jungen Paares. An ihrem Ehrentage trug die Braut allerdings den Myrthenkranz, aber auch einzelne Fliederblüthen waren darin verflochten. Das war des alten Baumes Brautgabel! —

Provinz und Umgegend.

† Duerfurt, 16. Juli. Gestern fand auf der Wiese das Kinderfest, der längst ersehnte Freudentag unserer Jugend, statt. — Herr Amtsdorfschreiber Herfurth in Albersroda ist am 15. d. M., Abends 9 Uhr, gestorben.

† Halle, 16. Juli. Ein Gefangener der hiesigen königlichen Strafanstalt, der augenblicklich im Lazareth untergebracht ist, unternahm einen Fluchtversuch, der aber völlig mißglückte. Er hatte zu diesem Zwecke aus seiner Zelle die sehr starken Eisenstäbe am Fenster durchgeißelt, mehrere Mauersteine herausgenommen und aus seiner Strohmattre ein Seil geflochten, was aber infolge der Wucht des Abspringens vom Fenster

und der Schwere seiner Belastung zerriß. Er stürzte in die Tiefe und zog sich mehrfache Bein- und Rückenverletzungen zu.

† Halle, 16. Juli. Der Deutsche Bergarbeiteritag, welcher ursprünglich Mitte Juli in unserer Stadt abgehalten werden sollte und dann immer weiter hinausgeschoben wurde, scheint nicht zustande zu kommen, wenigstens haben die niederschlesischen Knappenvereine beschlossen, denselben nicht zu beschicken, weil man, um zusammenzukommen und zu plaudern, sein Geld nicht ausgeben will. Dagegen wollen die schlesischen Bergleute im Verein mit den sächsischen und anhaltischen eine engere Zusammenkunft im September in Dresden, Görlitz oder der Nähe veranlassen, um die Vereinigung der Bergleute Deutschlands zu betreiben, damit 1891 ein Deutscher Bergarbeiter-Delegirtenitag wirklich stattfinden könne.

† Halle, 17. Juli. Vor 50 Jahren, am 17. Juli 1840, Nachmittags 3 Uhr traf hier in Halle der erste „Dampfwagen“ auf der neu erbauten Eisenbahn Magdeburg-Leipzig ein. Die ersten Schritte zur Verwirklichung dieser für Halle so wichtig gewordenen Bahn, welche eine der ältesten in Deutschland ist, fallen bereits in die Mitte der 30er Jahre. Es waren jedoch viele Schwierigkeiten zu überwinden, indem namentlich die schon seit dem späteren Mittelalter genährte Handelsfeindschaft Leipzigs gegen Halle danach strebte, unsere Stadt ganz von der Bahn abzurängen und eine Linie über Jöbzig durch Magdeburg zu erlangen, was indessen durch aufopfernde Anstrengungen Hallescher Bürger vereitelt ward. Die erste Aufforderung zur Zeichnung von Aktien erfolgte am 9. Juli 1836 seitens eines Komitees, im Herbst 1836 schlossen sich die ersten Vermessungen, Nivelirungen u. a. an und im Frühjahr 1838 begann der eigentliche Bau, bei welchem man sich zunächst auf ein Geleis beschränkte. Er wurde ziemlich rasch gefördert, dann nach Eröffnung einiger anderer Theilstrecken (Magdeburg-Schönebeck, Magdeburg-Röthen) konnte am 17. Juli 1840 die Eingangs erwähnte Fahrt Magdeburg-Halle stattfinden, worauf die Eröffnung dieser Strecke am 22. Juli und diejenige der ganzen Linie bis Leipzig am 30. Juli folgte; am 18. August 1840 wurde sie zum ersten Male in ihrer vollen Ausdehnung mit fahrplanmäßigen Zügen besahren. Deren verkehrten in der ersten Zeit zehn, in jeder Richtung fünf. Das Betriebsmaterial bestand in 12 aus England bezogenen Lokomotiven (die vier ersten hießen „Adler“, „Bär“, „Jungfrau“, „Leipzig“), 27 Personen- und 25 Güterwagen. Wie unglücklich einfach die Baulichkeiten der Bahn waren, z. B. die „Personenschuppen“, wie sehr die Personenwagen gegen die jetzigen abfielen, wie langsam man im Verhältnis zu heute fuhr u. s., werden ältere Leser noch aus eigener Erinnerung wissen. Uebrigens fehlten auch einige Unglücksfälle in jener Anfangszeit nicht: Am 15. December 1840 brannte ein mit roher Baumwolle beladener Wagen ab und am 8. Januar 1841 stieß bei Gröbers ein Güterzug auf eine Lokomotive mit Schneepflug, wobei ein Mann ums Leben kam.

† Weiskensfeld, 16. Juli. Eine brutale Mordthat mußte gestern Abend ein hiesiger Radfahrer, der mit noch einem Genossen die Allee der Reiterstraße entlang fuhr, über sich ergehen lassen. Am Ende derselben kamen ihnen heimkehrende Grubenarbeiter entgegen, denen es trotz aller rechtzeitig gegebenen Zeichen mit der Glocke nicht einfiel, den Radfahrern auszuweichen, so daß diese zum Abspringen genöthigt wurden. Während der erstere unbehelligt vorbeikommt, erhielt der zweite Radfahrer aber von einem Arbeiter einen wuchtigen Hieb mit dem Gehstock ins Gesicht, infolgedessen er eine nicht unbedeutende Verletzung davongetragen hat. Sämmtliche Passanten nahmen Partei für die Radfahrer, die in keiner Weise das Gebahren der Menschen verthelbten hatten. Der Thäter wird übrigens, da er gekannt ist, seiner wohlverdienten Strafe nicht entgehen. — Wiederum hat hier ein junger Mensch Schwindel getrieben. Derselbe hatte sich in der Frischgasse eingemietht, mehrere Tage da logirt, gegessen

und getrunken und auch noch 1 Mt. 50 Pf. gebohrt. Er hatte angegeben, er trete in das Schumann'sche Geschäft als Buchbinder ein, und dieser Angabe hatten die Wirtshausleute vertraut. Seit gestern ist der Schwindler auf Nimmerwiedersehen verschwunden. — Der auf dem Hirsemannsplatz am Sonntag Abend geschlagene Knabe Otto Prüfer befindet sich glücklicherweise außer Lebensgefahr.

† Rben, 15. Juli. Der als Gesundheits-trinker bekannte Arbeiter H. hier veruchte gestern in seiner Wohnung die Betten anzuzünden, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen, indem Anverwandte den Brand löschten. Als H. sich darauf lamentierend auf dem Festplatz umhertrieb, wurde er in Polizeigewahrsam genommen. Es liegt die Vermuthung nahe, daß er die That in einem Anfälle von Säuerwahnsinn vollführte. — Die Nachricht vom dem Einsturze der Saalede-thurm-Spitze erweist sich als unrichtig.

† Wittenberg, 13. Juli. Heute fand die feierliche Einweihung der neuerbauten Sekundär-bahn Pratau-Torgau, wie die die beiden Städte Wittenberg und Torgau in ziemlich gerader Linie verbindende Bahn amtlich bezeichnet wird, und die erste größere Probefahrt auf derselben statt. Die von prächtigstem Wetter begünstigte Fahrt begegnete in allen von der Bahn berührten Districten freudigem Willkommen. Eigentliches Festort war die Stadt Priesch, der Mittelpunkt der neuen Bahn. Eine bekränzte Maschine mit der Inschrift „Gott segne Pratau-Torgau“ führte in gleichfalls bekränzten Wagen die Festgäste von Torgau nach Priesch, und der Hauptfestzug wurde 11 Uhr Vormittags von Wittenberg abgelassen. Eine mit Kränzen und Fahnen geschmückte Maschine, mit derselben Inschrift wie die Torgauer Maschine, führte den Zug, dessen Guirlandenschmuck sich von Station zu Station mehrte, erst nach Torgau und dann zurück nach Priesch. Der Zug trug den Erbauer der neuen Bahn, Herrn Bau-inspector Zacharia, mit seinem ganzen Beamtenpersonal, die Kreisbehörden und städtischen Behörden von Wittenberg, und wurde überall feilich empfangen, am lebhaftesten in Priesch und Dommisch, wo Musikkapellen spielten und die Festgäste von den Bürgermeistern feierlich begrüßt wurden. Auf den Bahnhöfen erschienen Gruppen von Ehrenjungfrauen, welche den Salonwagen des Zuges mit Guirlanden schmückten. In Priesch hatten überdies 230 Kinder des Priescher Mädchen-Waisenhauses in der Nähe des Bahnhöfes Aufstellung genommen und der Kriegerverein von Priesch geleitete den sich bildenden Festzug in die geschmückte Stadt. Am dem Festessen im Weber'schen Gast-höfe zum Goldenen Stern nahmen etwa 200 Personen theil. Bei demselben brachte der Land-rathsamtsverweiser des Wittenberger Kreises, Herr v. Bodenhausen, ein Hoch auf den Kaiser aus. Gegen 8 Uhr erfolgte die Rückfahrt der Fest-züge. Morgen wird auf der neuen Bahn der regelmäßige Verkehr eröffnet.

† In Magdeburg war in einer dortigen socialdemokratischen Versammlung von einigen Agitatoren lang und breit über die Arbeiter-verhältnisse in der Patronenfabrik von Polte ge-sprochen worden, obgleich die Leute dieser Fabrik durchaus zufrieden sind. Die Arbeiter der Fabrik haben nun den Geburtstag ihres Chef benützt, um diesem eine glänzende Genug-tuung zu geben, indem sie ihm eine Ver-trauensadresse überreichten.

† Stendal, 14. Juli. In dem Augenblick als gestern einer der nach Hannover abgehendenzüge die hiesige Station verließ, ertönte plötz-lich der Ruf einer weiblichen Stimme, „Mein Kind, mein Kind!“ Alles eilte erschrocken hinzu, man glaubte, ein Unglück sei geschehen, bald aber klärte sich die Sache dahin auf, daß eine Frau, die eben von Berlin eingetroffen war, sich aus dem Coupe, in dem sie ihr kleines Kind zurückließ, entfernt hatte, um einige Erfrischungen einzulassen. Dabei muß sie sich aber verspätet haben, denn als sie zurückkehren wollte, dampfte der Train gerade auf und davon, ohne der nachsehenden und laut rufenden Mutter zu achten. Es wurde sogleich nach Einzelberg telegraphirt, dort das Kind dem Zuge abzunehmen, wo dann beim Eintreffen des nächsten Transports die so unerwartet rasch Getrennten, hoffentlich wohlbe-halten, sich wieder vereinigt haben werden.

† Lauterberg a. S., 16. Juli. Der Reichs-kommissar von Wilmann, welcher sich zur Er-holung von seiner anstrengenden Thätigkeit auf einige Zeit nach Lauterberg am Harz zurückge-zogen hat, war dort, wie bereits gemeldet worden, nicht unerheblich erkrankt und litt namentlich an asthmatischen Beschwerden. Diese sind nunmehr allerdings im Juridischen begriffen, jedoch haben die Aerzte jetzt eine Erkrankung an Gelenk-rheumatismus festgestellt. Der Kranke muß das Bett hüten und bedarf jedenfalls längere Zeit voller Ruhe, da sein Nervensystem sehr ange-griffen ist. Erseuilichweise giebt jedoch sein Zu-stand zu Bedenken bisher keinen Anlaß.

† Sonderhausen, 12. Juli. Die hiesige Hofkapellmeisterstelle ist heute neu besetzt worden. Ad. Schulze's Nachfolger wird mit 1. October der frühere Hofkapellmeister und Professor der Musik Karl Schröder. Derselbe wird auch die Leitung des fürstlichen Konseratoriums über-nehmen.

† Leipzig, 13. Juli. Die am letztver-gangenen Donnerstag vom Reichsgericht wegen Hochverraths zu 6 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Verlust der Ehrenrechte verurtheilte Anarchistin, Frau Reinhold geb. Schlapshy, wurde zur Verbüßung der Strafe der Strafanstalt Delitzsch überwiesen.

Vermischte Nachrichten.

* (Kaiser Wilhelm) ist lothringischer Guts-bester geworden. Er hat das ganze Herrngut Urville bei Metz, umfassend Schloß, Mühle, die Hofgüter Pont à Chauvy und Lesmenils für 500000 Mark gekauft.

* (Fürst Ferdinand) von Bulgarien, be-kanntlich ein großer Ornithologe, hat dem Ber-liner Zoologischen Garten 30 Rosenstaare von seltener Schönheit, welche in der Nähe von Sofia eingefangen wurden, als Geschenk überwiesen.

* (Eine merkwürdige Geschichte) macht die Kunde durch die Blätter. Dieselbe ist um so merkwürdiger, als sie an eine ähnliche Ge-schichte erinnert, die vor mehreren Monaten im Osten Berlins passirt sein soll. Damals meldete die Criminalpolizei, daß eine junge Dame, die vom Markte mit einem Kobltopf in der Hand nach Hause ging, zuversichtlich behauptete, sie sei plötzlich von einem Manne betäubt und entführt worden. Als sie wieder zu sich kam, fand sie sich in der Nähe ihrer Wohnung mit dem Kobl-topf in der Hand. Die Criminalpolizei recher-chirte damals, aber das Resultat ihrer Nach-forschungen blieb unbekannt. Mit diesem „be-rühmten Muster“ hat auch die gegenwärtige Geschichte große Aehnlichkeit.

Ein junger Berliner Kaufmann war mit einer schlesischen Kaufmannstochter verlobt. Das junge Mädchen ist eine classische Schönheit und das Verhältniß zwischen Braut und Bräutigam war das denkbar glücklichste. Da reisten die Eltern mit der Tochter in ein Bad des Riesengebirges, wo die Familie die Bekanntschaft eines Herrn aus der besten Gesellschaft machte. Der Herr inter-essirte sich sofort für das bildschöne Mädchen, erwieß ihr Aufmerksamkeiten und machte ihr schließlich, trotzdem er wußte, daß sie bereits verlobt war, eine Liebeserklärung. Man brach nun sofort jede Verbindung mit dem Herrn ab, welcher auch bald darauf tiefbetümmert abreiste. Als nach vier Wochen die Eltern mit der Tochter nach der Heimath zurückkehrten, erhielt die Braut einen von ihrer zukünftigen Schwiegermutter unterzeichneten Brief, in welchem dem Mädchen der plötzliche Tod ihres Bräutigams mitgetheilt wurde. Das Mädchen war noch starr vor Ent-setzen über das Gelesene, als der Packetpost-wagen eine große Kiste brachte. Als man die-selbe öffnete, fand man darin einen Todtenkranz und daneben einen Brief von dem verstorbenen Bräutigam, in welchem er seine Braut bittet, ihm zu folgen und den Todtenkranz anzunehmen. — Nun wurden Depeschen gewechselt, und die ganze Sache stellte sich als ein unerhörter frivoler Streich heraus. Der Bräutigam lebte, war ge-sund und guter Dinge. Man schloß sofort gegen die Bekanntschaft aus dem Bade Verdacht, doch die Untersuchung ergab keine thatkräftigen Beweise. Da kam das junge Mädchen mit ihrer Mutter nach Berlin und beide bezogen ein Logis in der Stallschreiberstraße. Der Weg führte beide Damen des öfteren nach der Großbeeren-

straße, wo Verwandte wohnten. Eines Abends begab sich das junge Mädchen allein nach der Großbeerenstraße; die Mutter hatte noch Ab-haltung und wollte nachkommen. Unterwegs merkte das Mädchen, wie eine Equipage immer neben ihr herfuhr. Unweit der Großbeeren-straße fuhr der Wagen plötzlich rasch vorbei, bog um die Ecke und hielt an derselben. Als das Mädchen nun herantrat, trat ihr ein elegant gekleideter Herr entgegen und bat sie, in den Wagen zu steigen. Die junge Dame wies das Anerbieten entrüstet zurück, im nächsten Moment aber war sie von dem Herrn um die Taille ge-faßt, der Kutscher sprang vom Bock, half sie mit in den Wagen heben, der Herr nahm neben ihr Platz und fort ging in saulender Eile. Die Vorgänge in der Equipage waren herunter-gelassen und der Herr bedeutete in höflichster Weise der Dame, es werde ihr nichts geschehen; in zwei Stunden sei sie wieder in der Groß-beerenstraße. Sie mußte nur einer Handlung beimothen, und wenn es das Leben koste. Dann verband er der vor Schreden und Angst Webenden die Augen; der Wagen hielt, sie hatte gemerkt, daß man in einen Fium eingefahren war, man hob sie heraus und führte sie eine Treppe in die Höhe. Als ihr die Binde abgenommen wurde, sah sie sich in einem eleganten, großen Salon stehen, welcher durch electricches Licht erleuchtet war. Ihr gegenüber stand — der Unbekannte aus dem schlesischen Bade. Derselbe verbeugte sich tief vor ihr, bat sie mit bewegter Stimme und thranenden Auges um Verzeihung für die Frevelthat, aber sie solle um des Himmels Wärmherzigkeit halber ihm den Gefallen thun, wenn er ersehe. Ege sie sichs verjah, hatten zwei andere Herren ihr einen Brautschleier übergeworfen, einen Myrthenkranz aufgesetzt und dann nahm der Unbekannte in ehrfurchtsvoller Weise das Mädchen an die Hand und führte sie einige Schritte vor-wärts. Bevor sie es sich verjah, war sie mit dem Herren als Brautpaar — photographirt. Hier-auf wurden ihr wiederum die Augen verbunden bald befand sie sich in dem Wagen, und als sie nach beendigter Fahrt die Binde abnahm, stand sie in der Großbeerenstraße vor der Wohnung ihrer Auerwandten. Diese Angelegenheit be-schäftigt noch immer die Behörden, und bis jetzt ist es noch nicht gelungen, Licht in diese geheim-nißvolle Angelegenheit zu bringen. Jetzt glaubt man, endlich einen schwachen Anhaltspunkt ge-funden zu haben. Das Weitere entzieht sich vorläufig der Veröffentlichung. — Soweit die Geschichte. Es fragt sich nur, ob die Großbeeren-straße in den Abendstunden wirklich so leer sei, daß eine gewaltthätige Entführung möglich ist. Ferner fragt es sich, ob sich ein Berliner Photo-graph wirklich gefunden hat, der sich zu dieser Komödie bergab.

* (Ein Lottogewinn.) Seit mehreren Tagen befindet sich das neapolitanische Volk in großer Erregung, die Lazzaroni stecken die Köpfe zusammen und flüstern sich die Einzelheiten der unerhörten Begebenheit ins Ohr. Vor kurzer Zeit war es zwischen zwei ehrbaren neapolita-nischen Arbeiterfamilien zu Zerwürfnissen ge-kommen, welche mit blutigen Scenen endeten. Eine wahre Schlächt wurde geliefert, wobei es nicht nur tödtliche Stöße setzte, sondern auch heftige Messerstücke. Auf dem Kampfplatze waren viele Verwundete und ein Todter geblieben. Während die Verwandten die Weiche umstanden und bitterlich meinten, die Madonna und alle Heiligen anrufen, und die fernigsten, verbsten Flüche gegen die Mörder ihres Familienhauptes ausstießen, meinte eine Schwester des Gefallenen, es wäre doch vorthelhaft, wenn man diese glünstige Gelegen-heit ausnütze und auf den Tod des Opfers des Familienzwistes in die Lotterie setzen würde. Diese Idee gefiel den Hinterbliebenen und unter Schlußchen und Weinen wurde das Lotteriebüchlein consultrirt, es wurden vier Nummern festgesetzt, welche unsehbar herauskommen mußten. Und siehe da, Fortuna war den Leuten hold, und bei der letzten Ziehung gewannen die vier Nummern und die Familie des Getödteten erhielt 65000 Lire. Das ist es, was das neapolitanische Volk so in Aufregung ver-setzt hat.

Redaction, Schnellpressenbruck u. Verlag von A. Leiboldt in Merseburg (Altenburger Schulplatz 5).